

FONO-KRITIK

zeigt sich besonders bei der vorliegenden Viva-Wiedergeburt, daß Neville Marriners einst überpointierte Vorliebe für den edel-gehärteten Oberflächen-Glanzlack und für eine gewisse Marathon-Mentalität bei der Tempowahl längst einer eher gemäßigten Musizierweise mit ausdrucksuchender Verinnerlichung bei den konkurrierenden Ensembles von heute gewichen ist. Der Academy-Stil von 1968 ist historisch geworden.

Um auch ein technisch überholtes Aufnahmedetail herauszugreifen: Wie ein flacher, aufgeklebter Scherenschnitt haftet der trockene Schrankorgel-Klang bei Haydns C-Dur-Konzert auf den Membranen der Stereoboxen. Dahinter erst gewinnt die Orchesterbegleitung, gewissermaßen im größeren Nebenraum, eine plastische Kulissenwirkung. Simon Prestons Spielweise klingt unter diesen Gegebenheiten wie ein seelenloser Flötenautomat. Wollte man eine Haydnsche Spieluhr imitieren? Barry Tuckwell (Horn) und Alan Stringer (Trompete) verleihen da „ihren“ Werken wesentlich mehr Profil und machen aus dieser „Asmif“-Reprise, mehr angetrieben als selber treibend, ein mittelpträchtiges Souvenir, ohne Superlative.

Gerhard Pätzig

Neuveröffentlichungen
KAMMERMUSIK

Geglückte Balance zwischen Klavier und Bläsern in weniger beachteten Kammermusikwerken Beethovens.

BEETHOVEN, Trio für Klavier, Flöte und Fagott G-Dur WoO37, Sonate für Klavier und Horn F-Dur op. 17; Daniel Barenboim (Klavier), Michel Debost (Flöte), André Sennedat (Fagott), Myrom Bloom (Horn) DG 2531 293 (1S30) Aufnahmedatum: 1981

Klangbild: Ausgeglichen, transparent, natürlich. **Fertigung:** Tadellos.

Bei der Abmischung der verschiedenen, klanglich höchst ungleichen Partien des Klaviers und der Bläser ging das Aufnahmeteam offenkundig von der Vorstellung der Gleichrangigkeit aus. Das bedeutet optimale Klangbalance ohne irgendwelche Verschiebungen. Dem Fagott ist neben dem Klavier die gleiche Bedeutung zugewiesen wie der Flöte. Und da die Partien in dem Trio, das Beethoven im Alter von 16 Jahren geschrieben hat, eng verzahnt sind, scheint mir diese Auslotung und klangliche Zuordnung perfekt zu sein. Diesem technischen Aspekt entspricht auch das genaue Auf-einander-Hören der drei Musiker. In jeder Hinsicht besteht eine völlige Übereinkunft, die sich völlig ungetrübt, d.h. durchweg klangschön mitteilt. Aufnahme-

technisch heikler dagegen ist die Hornsonate, da sich das Volumen des raumfüllenden Blasinstrumentes nicht beschneiden läßt – soll es nicht als Präsenz verlieren. Allerdings ist auch hier den Technikern das Kunststück gelungen, die Balance so herzustellen, daß das Klavier stets voll präsent ist. Eine Platte, die auch wegen der weniger überstrapazierten Repertoirepflege einen Stern verdient.

Gerhard Wienke



Daniel Barenboim



Mehr Präzision als Inspiration.

DANZI: Quintett d-Moll für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, op. 41; SPOHR: Quintett c-Moll für Klavier, Flöte, Klarinette, Horn und Fagott, op. 52; Wolfgang Sawallisch (Klavier), Hermann Klemeyer (Flöte), Hagen Wangenheim (Oboe), Hans Schöneberger (Klarinette), Olaf Klamand (Horn), Josef Peters (Fagott); Claves D 8101 (1S30) Aufnahmedatum: Oktober 1980

Klangbild: Klare Direktheit, kammermusikalische Raumproportion, sorgfältig ausbalancierte Ensemblewirkung mit etwas undeutlicher Stereo-Basis, Klavierpräsenz mit hörbarer Anschlagsmechanik.

Fertigung: Einwandfrei.

Residenzmusik mit dem Residenz-Quintett-München: vornehm, zurückhaltend, steif, edel, akademisch. Einerseits liegt ein solches Musizerverhalten in den Werken begründet, ander-

erseits unterwerfen sich die Interpreten von selbst dem ehrgeizigen Diktat einer optimalen Instrumentalbalance für eine ungewöhnliche Besetzungsform. Das Ergebnis ist akustisch perfekt, musikalisch aber unfrei. Unfrei wirkt Danzis Wahl der Mozartschen Besetzung aus KV 452 schon deswegen, weil sich der Autor auch der Kompositions- und Instrumentationstechnik seines Vorbildes rigoros verpflichtet fühlt. Weder läßt sich daher aus dem Notentext ein Aufschwung zu eigener Größe herauslesen noch herausspielen. So hört man denn eine gemächliche Mozart-Imitation, orientiert an dem künstlerischen Ziel ihrer Interpreten, sich in einer möglichst objektiven Darbietung zu erschöpfen. Steuerungsmittel ist eine ausgeprägt intellektuelle Musikantenhaltung, deren geistiges und klangliches Zentrum das Klavier ist, makellos, präzise, virtuos, kühl, wichtig. Die bläserische Agogik wirkt gekünstelt und abstrakt, der Schwung fehlt. Und gerade eine schwungvolle Harmoniemusik wäre die Erfüllung für einen solchen serenadenhaften „Neben-Mozart“. Bei Spohr wiederum ist ein schulmeisterlicher Hang des Komponisten zur klassischen Formenstrenge nicht zu verkennen. Auch da tritt unweigerlich distanzierende Oberflächenglätte und Gefühlskälte ein, wenn man es „nur“ auf den exakten Notentext, auf edle Tongebung, auf metronomisch genaue Präzision und ständige Balance-Rücksichtnahmen ankommen läßt. Widerspruch regt sich, bei derartigen Aufführungs-Perspektiven Spohrs Opus 52 laut Taschentext zu seinen „besten Kammermusikwerken“ zu zählen. Spätestens der recht einfallsarme, motorisch abgespulte Schlußsatz beweist, wie wichtig eine kreative Wiedergabe ist. Diese muß dann allerdings auch einmal über ihre eigenen Schatten stilkritischer Vorbehalte und mikrophonaler Balance-Hellhörigkeiten springen und musikalisches Temperament entfalten dürfen. Ein ideales Mischungsverhältnis wird sich in der klavierbegleiteten Kammermusik für Bläser ohnehin nie erreichen lassen. Vielleicht ist auch deswegen die einschlägig besetzte Literatur so rar geblieben.

Gerhard Pätzig



Verhalten verhallender Klang- und Stimmungszauber des 19. Jahrhunderts, mehr Klassizismus als Romantik.

HUMMEL: Sonate D-Dur, op. 50; RHEINBERGER: Rhapsodie H-Dur; REINECKE: „Undine“, Sonate e-Moll, op. 167; Bruno Meier (Flöte), Roger Brügger (Klavier); Ex Libris EL 16 866 (1 S 30) Aufnahmedatum: 1980

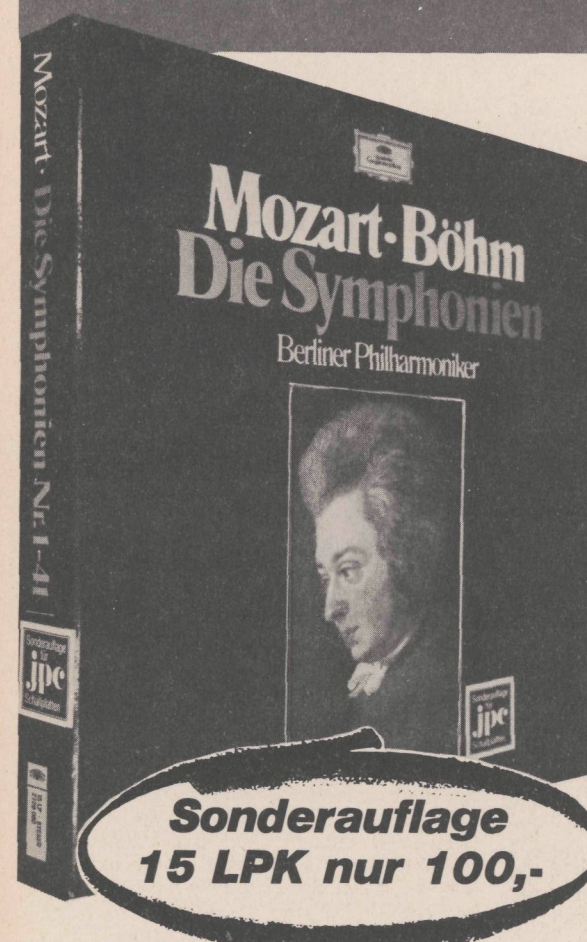
Klangbild: Weiche Flötenhöhen, tief grundierte Klavierbässe mit „wummender“ Anschlagspräsenz, hallige Großraum-Akustik.

Fertigung: Gelegentlich leise Schleifgeräusche, nicht ganz knisterfrei.

Der erste Eindruck: klangvolle, weitgespannte Melodiebögen, schöner Flötenklang, getragen

»Faszinosum Böhm«

jpc
schall
platten

Sichern Sie sich kostenlos
Deutschlands
größten Versandkatalog
für klassische Musik

Mit mehr als 10.000 Titeln ist der »jpc classic catalogue« der weitaus größte Schallplattenversandkatalog für klassische Musik in Deutschland. Was er enthält? Zum einen sämtliche Neuheiten aller großen Hersteller. Dazu ständig Originalpressungen aus zehn europäischen Ländern sowie seltene Original-Importe aus der ganzen Welt: kostbare Opern-Raritäten aus der Tschechoslowakei, zum Beispiel - ja, sogar japanische Pressungen. Und natürlich fast jeden in Deutschland erhältlichen classic-Titel. Der »jpc classic catalogue« erscheint zweimal jährlich, jeweils im Frühjahr und im Herbst. Darüber hinaus geben wir monatlich Nachträge und Sonderlisten heraus, in denen wir Sie über extra Günstiges und Marktneuheiten kostenlos auf dem Laufenden halten. Was Sie tun müssen, um dieses begehrte Werk zu erhalten? Schicken Sie uns einfach den nebenstehenden Gutschein zurück. Sie erhalten dann kostenlos die neueste Ausgabe und sparen dabei noch 2 Mark (soviel kostet der Katalog normalerweise in unseren Filialen).



Sämtliche Mozart-Symphonien in der Original-Ausgabe der »Deutschen Grammophon-Gesellschaft« in einer Sonderauflage für jpc-Schallplatten zum einmaligen Vorzugspreis von DM 100,- für das komplette Werk (Kassette mit 15 LPs).

Ein Dokument der
Unsterblichkeit

oder ganz profan ausgedrückt: Eine der wenigen Legenden, die man kaufen kann - das ist die Deutsche Grammophon-Gesamtaufnahme der 41 Mozart-Symphonien mit Mozarts »Großsiegelbewahrer« Karl Böhm und den Berliner Philharmonikern. Die Edition umfaßt nicht nur die berühmten späten Symphonien des Salzburger Meisters wie »Haffner«, Nr.40 g-moll oder »Jupiter«, sondern auch alle Jugendwerke. Jürgen Kesting, der Kulturchef des »stern«, formulierte seine Bewunderung in den Sätzen: »Es sind Aufnahmen ohne jedwede Extremisierungen, ohne jede Auffälligkeiten. Doch die konzentrierte Einfachheit und das Ernstnehmen von Musik, durch die vor allem viele der gering eingeschätzten Jugend-Symphonien zum erstenmal aufgewertet wurden, ist für die meisten Musiker das Schlechthin Unerreichbare.«

Mozart - Glück
sondergleichen...

empfang bei der Erstveröffentlichung dieser Aufnahmen die internationale Presse. Die Frankfurter Rundschau resümierte: »So ist diese Kassette beides zugleich: Ein so schnell nicht ad acta zu legendes Mozart-Kompendium und die Quintessenz einer in vielen Jahrzehnten gereiften Interpretenmeisterschaft, deren Fixpunkt stets das sinfonische und musikdramatische Oeuvre Mozarts war. Daß es einem Musiker vergönnt war, in hohem Alter und ungebrochener Vitalität Zeugnis abzulegen von seiner

intensiven Mozart-Bewanderung, das ist ein gar nicht groß genug zu veranschlagender Glücksfall.«

Kann man von einem
»Faszinosum« Böhm
sprechen?

fragte einmal der große Münchener Musikkritiker K.H. Ruppel und gab selbst die Antwort darauf: »Natürlich kann man es, wenngleich dieses Wort auch immer etwas von Zauberkünstlerei und Sensation einschließt, und wer das bei Böhm vermutet, ist auf dem Holzweg. Böhm fasziniert seine Musiker und Sänger wie seine Hörer durch Eigenschaften, die ganz außerhalb von Pultzauberei und »magischer« Suggestion

liegen, nämlich im Bereich des völlig Natürlichen, Organischen, und darum ist ihre Wirkung viel schwerer zu beschreiben als etwa die eines ekstatisch-verzückten Musikbeschwörers oder eines ästhetisch-distinguierten Pultartisten. Das Zwingende bei Böhm ist die Vereinigung von genauester, durch unablässiges Pariturstudium erworbener und immer wieder kontrollierter Gestaltungsvorstellung des zu interpretierenden Werkes und momentaner Intuition, sobald er ans Pult tritt und den Taktstock hebt; es ist dann immer wieder, als dirigiere er das Stück zum ersten Mal, auch wenn er es hundertmal dirigiert hat.«

Gutschein

über ein kostenloses Exemplar unseres »jpc classic catalogue« mit mehr als 10.000 Titeln. Sie sparen DM 2,- (soviel kostet der Katalog in unseren Filialen).

Gutschein gilt unabhängig von einer Bestellung

☐ Ja, ich bestelle hiermit Exemplare der Schallplatten-Kassette Mozart/Böhm zum Vorzugspreis von DM 100,-

Datum _____ Unterschrift _____
Der Versand soll gegen Rechnung an folgende Anschrift erfolgen

Name/Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____
Lieferung solange Vorrat. Die Ware bleibt bis zur Bezahlung unser Eigentum. Erfüllungs- und Gerichtsstand ist Osnabrück.

Bitte ausschneiden u. einsenden an
jpc-Schallplatten
Postfach 2426
4500 Osnabrück Tel. 0541/57 10 89

FONO-KRITIK

von einem ruhig-ausgeglichenen Atemstrom, virtuose Leichtigkeit in kapriziösen Partien. Zarte und verträumte Espressivo-Stellen der Soloflöte werden kontrastiert durch pianistische Fortepassagen, deren kraftvolle Gestaltung die Spieltechnik spürbar in den Vordergrund drängt. Präzise meistert die Flöte tückenreiche Stakkato-Herausforderungen, glättet bei Läufen und Akkordfiguren die harten Spitzentöne durch diskrete Zurücknahme, Pianissimo-Farben der Klavierbegleitung berücksichtigen durch ihre weiche, traumverlorene Zartheit.

So könnte sich romantische Musik einer Wunschvorstellung nähern, wären da nicht zugleich einige hemmende, handgreifliche Merkmale einer anders orientierten Studio-Regie. Die Entscheidung des Tontechnikers, den Klang des Begleitflügels durch eine Überdosis an Tiefenanhebung „romantisch“ dunkel zu grundieren, verführt zu einem akustischen Tastendonner-Effekt oder baßlastigen Wummern, das manches Balanceproblem für die Flöte heraufbeschwört. Kompensatorisch wird daher das helle Blasinstrument in die hallig-hellhörige Weite eines großen Aufnahmesaales hineingestellt, der dem Klang eine wärmende Abrundung in der tiefen Oktavlage versagt und die bläserische Präzision in den höheren Klangregionen auf Kosten dynamischer Differenzierung auswuchern läßt.

Dem romantischen Fluidum sind daher Grenzen gesetzt. Hummels klassische D-Dur-Sonate und Rheinbergers klassizistische H-Dur-Rhapsodie beeindrucken mehr durch die großen Gesten mit bestechender Kantabilität und Virtuosität, während Reineckes Undine-Sonate die äußerst raffiniert ausgetüftelten und vielschichtigen Spielanweisungen des Komponisten – damit aber auch den beabsichtigten Ausdrucks- und Stimmungszauber, „mehr Empfindung als Malerei“ – buchstäblich „verhalten“ läßt. Es ist paradox: Je weitgespannter die dynamischen Abstufungen vom dreifachen Pianissimo bis zum Fortissimo con fuoco sein sollen, je weniger die Auflagen durch ein landläufiges Laut-Leise-Prinzip zu erfüllen sind, je eindeutiger die mannigfaltigen Pedalvorschriften des Klaviers bis zum Flöten-„misterioso ohne jegliche Bebung im Ton“ den Spielern eine Entmaterialisierung des Klanges und damit eine Verklärung der musikalischen Substanz nahelegen, um so klarer, also „unromantischer“, müssen offensichtlich die räumlich-technischen Aufführungs-Voraussetzungen sein. Diese Platte lehrt es, weil das Ergebnis die künstlerischen Zielvorstellungen deutlich macht.

Gerhard Pätzig



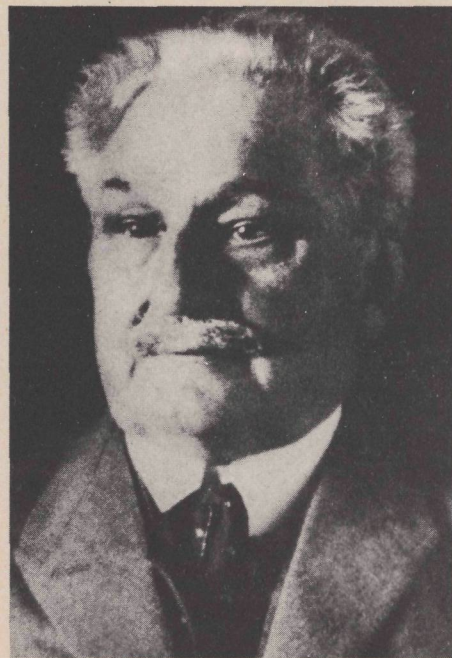
Vor allem beim Spätwerk enttäuschende Interpretation.

JANÁČEK, Piano and Chamber Works: Auf verwachsenem Pfade (Klavier), Thema und Variationen (Klavier), Klaviersonate, Im Nebel (Klavier), Sonate für Geige und Klavier, Dumka für Geige und Klavier, Romanze für Geige und Klavier, Märchen für Cello und Klavier, Presto für Cello und Klavier, „Riklada“ für vokales und instrumentales Kammerensemble, „Die Ju-

gend“ für Bläsersextett, Streichquartette Nr. 1 und 2, Capriccio für Klavier und sieben Instrumente, Concertino, Erinnerung (Klavier); Paul Crossley (Klavier), Kenneth Silito (Violine), Christopher van Kampen (Cello), Gabrieli Streichquartett, London Sinfonietta & Chorus, David Atherton; Decca/TIS D223D (5S30) Aufnahmedatum: 1978/79

Klangbild: Recht natürlich, Dynamik wie Räumlichkeit allerdings etwas eng.
Fertigung: Zufriedenstellend

Zu einer Kassette zusammengefaßt ist hier nun ein großer Überblick über die Janáček'sche Kammermusik erhältlich. Vielleicht wird man am ehesten den Zyklus „Tagebuch eines Verschollenen“ vermissen, da ja der Bereich des rein



Leoš Janáček

Kammermusikalischen bei Janáček nicht immer ganz leicht abzugrenzen ist, etwa mit den „Kinderreimen“ auch weit gedehnt wurde. Sonst aber erhält man ein vollständiges Bild einer wohl ganz außergewöhnlichen Komponistenentwicklung. Relativ harmlos noch fallen die Frühwerke des etwa 25jährigen Janáček, also „Romanze“ und „Dumka“ für Violine und Klavier oder die „Variation für Klavier“ aus. Die zweite Periode nach der Oper „Jenufa“ bekundet immer noch Suchen und allmähliches Verfestigen einer musikalischen Sprache, die dann zu den völlig eigenständigen Werken des über 60jährigen Janáček, den beiden Streichquartetten, dem Bläsersextett „Jugend“, dem „Capriccio“ und dem „Concerto“ führt.

Die Interpretationen verraten Schwierigkeiten gerade mit dieser letzten Periode. Hier gelingt es weder dem Gabrieli-Streichquartett noch der London Sinfonietta (in jeweils selektierter Besetzung) unter David Atherton, die Qualität

schon vorhandener Aufnahmen zu erreichen. Negativ fallen vor allem die für die Janáček'sche Musik so typischen sprunghaften Temporelationen auf. Der Sinnzusammenhang der einzelnen, kurz aneinandergereihten Segmente, der nicht vordringlich auf der Basis thematischer Vermittlung beruht, wird häufig schwer mitvollziehbar. Die Stücke drohen auseinanderzufallen, das gemeinsame Licht, unter dem die heterogenen Kompositionsabschnitte erscheinen sollen – eine der wesentlichsten Errungenschaften Janáček'scher Kompositionstechnik –, verliert sich in der Interpretation im Diffusen. So geht Innenspannung verloren, die z.B. in der Aufnahme der Streichquartette mit dem Smetana-Quartett (Ar K 25840 K) vorbildlich demonstriert wird. Auch die technischen Anforderungen werden nicht immer genügend gemeistert. Das äußert sich in zu langsamen Tempi, etwa beim Schlußsatz des 2. Quartetts, und auch in ungenügender Intonation. Gerade die Sensibilität der akkordischen Verbindung zeichnet Janáček besonders aus. Der Reinheit des Klanglichen wird aber weder in den Quartetten noch in den beiden Stücken mit Klavier und Kammerorchester – die „unreine“ Stimmung des Tasteninstrumentes macht hier eine noch intensivere Klärung des Klanglichen erforderlich – Rechnung getragen. Am adäquatesten gelingt im „Capriccio“ den beiden Trompeten der anzustrebende Ton.

So verbleiben, neben den erfrischend originell getroffenen Miniaturstücken „Kinderreime“ aus dem Jahre 1925, die Stücke der mittleren Periode, vor allem die Klaviersonate und die Klavierwerke „Auf verwachsenem Pfade“ und „Im Nebel“, als die gelungensten der Kassette. Doch auch hier muß man besonders bei der Violinsonate und den Violincellostücken, einen etwas farblosen Ton beklagen. Wer also nur an bestimmten Einzelstücken Janáček's interessiert ist, der dürfte mit schon vorliegenden, insbesondere tschechischen Aufnahmen besser beraten sein.

Reinhard Schulz

Wiederveröffentlichungen KAMMERMUSIK

Brahms auf ungarisch: musikantisch und spontan – mit Dominanz des Klaviers.

BRAHMS, Quintett für Klavier, zwei Violinen, Viola und Violoncello f-Moll op. 34; Dezsö Ránki und das Bartók-Quartett; Hungaroton SLPX 12 280 (1 S 30) Aufnahmedatum: 1977

Klangbild: Klavier- und baßlastig – keine optimale Balance zwischen Klavier und Streichern. Mattes oberes Feld der Streicher.
Fertigung: Keine Einwände.
Vergleichsinspielungen: Pollini/Quartetto Italiano (DG 2531 197)

Fleisher/Juilliard (CBS 61 550)

Plattentasche und Etikett vermerken zwar das Jahr 1980 als Datum der Herstellung, indes dürfte sich dies auf das Datum der Wiederveröffentlichung als Einzelplatte beziehen. Es spricht alles dafür, daß diese Aufnahme Bestandteil jener Kassette „Brahms-Kammermusik II“ (mit 5 Schallplatten) gewesen ist, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1977 veröffentlicht wurde. Von einer echten Neuerscheinung kann also nicht die Rede sein. Die vorliegende Einzelplatte muß sich dem Wettbewerb stellen, den neuerdings wohl Maurizio Pollini mit dem Quartetto Italiano sowie lange Zeit schon Leon Fleisher mit dem Juilliard-Quartett beherrschen. Und daran reicht nach meinen Eindrücken die Aufnahme der Ungarn nicht heran, obwohl sie sich durch musikantischen Impetus auszeichnet. Dem langsamen Satz fehlt die formale Geschlossenheit: er zerfließt ohne Kontur und vermittelt nicht die Klammer-Balance, die zwischen Klavier und Streichern besteht. Insgesamt ist dem Klavier über Gebühr der Vorrang eingeräumt. Dagegen haben es die Streicher schwer, sich in ausgewogener Partnerschaft zu profilieren.



Dezsö Ránki drängt beim Brahms-Quintett seinen Part in den Vordergrund

Demgegenüber stehen allerdings die Spontaneität und das künstlerische Engagement dieser fünf ungarischen Musiker, die das Bewahren und Wiederauflegen der Aufnahme als Einzelplatte rechtfertigen.

Gerhard Wienke

Spätbarock an der Schwelle zum Rokoko – in historischem Klang.

KAMMERMUSIK DES SPÄTBAROCK; Birckenstock: Sonate Nr. 2 für Violine und Generalbaß; W. F. Bach: Concerto à Cembalo Solo; Telemann: Triosonate a-Moll für Blockflöte, Violine und Generalbaß; Schickhardt: Sonate III e-Moll für Altblockflöte und Generalbaß;

Quantz: Triosonate C-Dur für Blockflöte, Violine und Generalbaß; Wiener Barock-Trio: Eduard Melkus (Violine), René Clemencic (Blockflöte), Vera Schwarz (Cembalo); Schwann VMS 1402 B (1 S 30) (P) 1981

Klangbild: Weitgehend originalgetreue Klangfarbe, fein gezeichnet.
Fertigung: Einwandfrei.

Eine Auswahl von spätbarocken Kompositionen: Solo, Duo- und Triosonaten. Außer Telemann und Quantz Katalogneuheiten, darunter ein Werk des im Bielefelder Katalog bisher durch Abwesenheit glänzenden Johann Adam Birckenstock und des gegenwärtig nur mit drei Kompositionen vertretenen Johann Christian Schickhardt.

Musik des Spätbarock an der Schwelle des Rokoko. Das Wiener Barock-Trio macht das besonders deutlich durch seine Interpretation, die nicht auf barockes Klangvolumen abgestellt ist, sondern vielmehr durch die Transparenz ihres Klangbildes auffällt. Abgesehen von der entsprechenden Aufnahmetechnik geht dies sicher



Interpreten-Stern ohne HiFi-Glanz.

MOZART, Serenade Nr. 10 B-Dur „Gran Partita“ für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Bassethörner, 4 Hörner, 2 Fagotte und Kontrabaß, KV 361 – Serenade Nr. 11 Es-Dur für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte, KV 375 – Serenade Nr. 12 c-Moll „Nachtmusik“ für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Hörner und 2 Fagotte, KV 388; Niederländisches Bläserensemble, Edo de Waart; Philips 6770 047 (2S30) Aufnahmedatum: Ohne Angabe (1969?)

Klangbild: Dynamisch, hell, natürlich, gute Instrumentalbalance (mit einer Spur von Klarinetten-Überpräsenz), klares Stereo-Panorama, werkadäquate Räumlichkeit.

Fertigung: Mäßig. Durchgehend hörbares Bandrauschen, Plattenkrisseln und vereinzelte Schleifgeräusche auf allen 4 Plattenseiten.

Rund 13 Bläser-Kammermusiken für die klassische Harmonie-Besetzung mit Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten sind von Mozart überliefert. Die frühesten schrieb er als Siebzehnjähriger. Vermutlich waren sie für italienische Auftraggeber in Mailand bestimmt, da sie mit der Besetzung von Klarinetten und Englischhörnern über die Salzburger Besetzungsmöglichkeiten des Jahres 1773 schon hinausgehen. 1775 bis 1777 schlossen sich sechs Salzburger Divertimenti in der üblichen Sextettbesetzung an (2 Oboen, 2 Hörner, 2 Fagotte). Zwei weitere Werke aus dieser Zeit erweitern die Besetzung durch Hinzuziehung von 2 Klarinetten zum Oktett, werden jedoch in der Echtheit angezweifelt, da von ihnen nur unverbürgte Sekundär-Abschriften existieren.

In Wien 1781/82 komponierte er schließlich jene drei letzten „großen“ Bläserserenaden, die von der Firma Philips jetzt aus der sieben Langspielplatten umfassenden Kassette Nr. 6 der Mozart-Edition („Sämtliche Werke für Bläserensemble“, Ph 6747 379) kundendienstfreundlich herausgekoppelt worden sind. Diese „Parallelveröffentlichung“ erweist sich insofern als publikumsträchtig, als die Köchel-Nummern 361, 375 und 388 tatsächlich eine musikgeschichtlich besondere Stellung als Spitzenwerke ihres Genres einnehmen, zum anderen dank der modellhaften Interpretation durch das Niederländische Bläserensemble wirklich ein „Sonderangebot“ darstellen. Elegante Bläserunterhaltung im Freiluftstil und kammermusikalische Delikatesse mit Tiefendeutung und Ausdrucksreichtum sind eine glückliche Ehe im Notentext und in der Ensemble-Zusammensetzung eingegangen. Der Interpretationsstern wurde bereits im Heft 4/1978 vergeben.

Gerhard Pätzig